

Das Recht.

Conservativ-fortschrittliches Organ für Politik und Volkswirtschaft, für Wissenschaft, Kunst und Literatur

Erscheint wöchentlich 6-mal, Dienstag, Mittwoch, Donnerstag, Freitag, Samstag und Sonntag. — Preis für **Pressburg**: Ganzjährig 8 fl.; halbjährig 4 fl.; vierteljährig 2 fl.; Zustellung in's Haus per Monat 18 kr.; einzelne Nummern 4 kr. — Auswärts mit Post bezogen: Ganzjährig 11 fl.; halbjährig 5 fl. 50 kr.; vierteljährig 2 fl. 75 kr. — In **Pressburg** abonniert man bei der **Administration: Apophyggasse Nr. 10.** — **Auswärtige Abonnenten** abonnieren daselbst oder bei den betreffenden Postämtern. **Inserate** werden bei der Administration des Blattes angenommen und kosten: Die 4-mal gespaltene Petitzeile bei einmaliger Einschaltung 6 kr., bei mehrmaliger entsprechender Rabatt; jedesmalige Stempelgebühr 30 kr. — Zeitungsbestellungen und Zuschriften erbittet man sich frankirt; unverseelte Reclamationen wegen nicht erhaltener Nummern sind portofrei. Manuscripte werden nicht zurückgestellt. — **Redaction: Bierennergasse Nr. 177.**

Nr. 282.

Freitag 10. Dezember 1875.

IV. Jahrgang.

Der Wucher.

III.

Wenn wir uns die Frage vorlegen, ob die Wiedereinführung der Wuchergesetze allein die Ausbeutung des Gewerbestandes und Grundbesitzes verhindert, so müssen wir sie im Grunde vielfacher Erfahrung verneinen! Damit soll nicht gesagt sein, daß wir diese Wiedereinführung nicht wünschen. Im Gegentheil, wir erkennen es für eine Pflicht des Staates, daß er zum Schutze seiner Bürger durch positive Gesetze Sorge und der Unsitlichkeit keinen Freibrief gewähre. Einen Vortheil wird das Gesetz jedenfalls haben, daß es die Unverschämtheit zügelt und die Creditsfähigkeit besonders des Kleingrundbesitzes hebt, indem einem ehrlichen Geldgeber, wenn er das Grundbuch einsteht, nicht die abschreckende Höhe des Zinsenmaßes entgegensteht, dessen 3jähriger Rückstand oft das Kapital verdoppelt und die Priorität genießt.

Das Wuchergesetz aber kann umgangen werden, und damit dieses nicht geschehen könne, müßte die Beweisfähigkeit des geschriebenen Wortes zum Nachtheile des processualischen Vorganges und des ehrlichen Gläubigers entkräftet werden. Die Einwendung, daß man den Betrag nicht erhalten habe, selbst wenn sie für statthaft erklärt wird, muß in den meisten Fällen durch Eid erhärtet werden; der jüdische Wucherer aber nimmt keinen Anstand, den Eid abzuleisten, weil er dessen Heiligkeit und Verbindlichkeit im Gewissensbereiche nicht anerkennt, wenn er ihm nach moderner Formel von dem Richter abgenommen wird. Der weltliche Richter aber kommt selten in die Lage, den Meinen zu überführen und zu strafen.

Vor Allem daher wird es nothwendig sein, Darleher und Anleiher sittlich zu regeneriren, — damit der Erstere nicht mehr Zinsen wissentlich nimmt und der Letztere gibt, als er nach der Lage der Dinge zu zahlen vermag, — denn hierdurch bestimmt sich die sittliche Grenze der erlaubten Zinsforderung. Alles, was darüber hinausgeht, wenn es wissentlich geschieht, ist eine Bereicherung mit dem Nachtheile eines Anderen, auf Seite des Anleiher's aber ein unsittlicher Leichtsin.

Das Mittel der freien Kapitalconcurrentz — wie es Seite liberaler Volkswirthe insbesondere als das einzige und wahre Heilmittel angepriesen wird — hat ein entschiedenes Fiasco gemacht, indem binnen 7 Jahren nach Aufhebung des Wuchergesetzes der Wucher erschreckende Dimensionen angenommen hat. Es scheint, als wenn die sog. werbende Eigenschaft des Capitals eine Erfindung wäre, die Herrschaft desselben auf Kosten der Arbeit, der Kapitalbedürftigen überhaupt zu begründen. In der That finden wir, daß überall, wo Angebot und Nachfrage zum leitenden Grundsatze geworden sind, der sog. Kampf um's Dasein eingerissen hat, der zum Mißbrauche der freien Bewegung, zur maßlosen Ueberschneidung im Allgemeinen führt. In jenen Ländern, wo dies nicht geschieht und wo ohne Wucher-

gesetze ein niedriger Zinsfuß herrscht, ist es wieder nicht die freie Kapitalwerbung, sondern es sind die wirtschaftlichen Verhältnisse im Allgemeinen, die die Herrschaft des Kapitals zum mindesten nicht in dem Maße aufkommen lassen, in welchem sie bei uns sich Alles dienstbar gemacht und die Rolle einer „Hyäne“ auf dem großen Schlachtfelde der Millionen von Existenzen angenommen hat.

Neben und mit dem Wuchergesetze kann dem Kapitalmißbrauche in erster Linie nur durch die Einführung der christlichen Socialordnung wirksam entgegen gesteuert werden, indem durch dieselbe die höchsten Grundsätze der Liebe und Gerechtigkeit für den Gewissensbereich zur Geltung kommen, in denen einzig und allein die genügende Garantie liegt, daß den sittlichen Ansprüchen des positiven Gesetzes entsprochen wird. Es wird wohl noch immer Mißbrauch geübt werden können, aber nicht mehr als allgemein gültige Regel, sondern als eine strafbare Ausnahme, die umso seltener wird, je mehr die Erziehung auf dem Boden christlicher Socialordnung die Ansichten läutert und zu einer edlen Gegenseitigkeit die Herzen und den Geist heranbildet.

So lange die Menschheit dem atomistrenden Liberalismus huldigt, ist an eine wirkliche Bekämpfung des Wuchers gar nicht zu denken. Dem liberalen Staate paßte es, daß er mit seinen Gesetzen einen Widerspruch gegen die von ihm inaugurierte Ordnung statuiert, indem er auf dieser Seite verbietet, was er auf der andern Seite gutheißt, und diese Blöße ist es, die seinen Anhängern jede gegen ihre egoistische Herrschaft gerichtete Institution des Staates mit Erfolg bekriegen und besiegen läßt.

So lange wir von diesem liberalen Delirium auch auf wirtschaftlichem Gebiete erfaßt sind, kann dem Wucher wirksam nur durch Maßregeln der Selbsthilfe auf Grund der Vereinigung der zusammengehörigen Kreise begegnet werden. Diese Vereinigung ist die Grundlage der Interessentrvertretung, welche stark genug sein wird, der einseitigen Geltung des Kapitals in Händen der habüchtigen Besitzer entgegenzuwirken.

Die sog. Gewerbes-, Volksbanken, Sparkassen u. s. w., Geldinstitute, deren ursprüngliche Aufgabe es war, den Zinsfuß durch eine entsprechende Vertheilung des in ihre Hände gelegten Kapitals zu regeln, den kapitalbedürftigen Gewerbsmann und Grundbesitzer mit einem entsprechend billigen Kapital zu versehen, entsprechen ihrer Aufgabe ganz und gar nicht mehr, indem sie mit Rücksicht auf einen großen Gewinn und auf eine hohe Dividende den größten Theil der zusammenliegenden Kapitalien dem Grundbesitze entziehen, um ihn dem Escompt- und Lombard-Geschäfte zuzuwenden, an dem überwiegend der Wucherer participirt, der mit dem billiger empfangenen Kapital Gewerbe und Grundbesitz ruiniert.

Folgender Vorgang beruht auf voller Wahrheit und charakterisirt den Geist unserer Zeit. Dieser oder Jener bringt seinen Spargroschen in

die Sparkasse, es erscheint bei derselben dieser oder jener sog. Geschäftsmann, dem der Spargroschen gegen 7—8% auf einen Wechsel oder auf Papiere dargeliehen wird. Dieser sog. Geschäftsmann leiht daselbe Geld dem Bauer gegen 18 oder mehr Procente, oder leiht es dem Geschäftsmanne am Lande gegen 12%, in welchem Falle dann — vermöge der solidarischen Interessenvertretung im Hause Israel — der Dorfjude an dem Bauer mit jenem Gelde 24, 36 u. s. w. Procente gewinnt, das sein Vormann als Unterstützung von Handel und Industrie um 7—8%, er selbst aber um höchstens 12% erhalten hat.

Also die Gründung von Hilfsvereinen, wahren, soliden Volksbanken, ist dem wucherischen Kapital entgegenzusetzen. Diese Institute sollen nicht von einzelnen Unternehmern, sondern von dem zur Vertretung seiner Interessen vereinigten Stande eines oder mehrerer Comitats, beziehungsweise dessen Mandataren ausgehen, und auch nicht die Dividende, sondern nur die gewöhnlichen Bedingungen der Existenz und die Interessen des Grundbesitzes oder Gewerbestandes vor Augen haben. Auf diese Art wird man Kapitalien schaffen, die als Gegner des wucherischen Kapitals die Herrschaft des letzteren mit Erfolg bekämpfen werden. Freilich müßte bei dieser Gründung von Conjointen u. s. w. abgesehen werden. Der Anfang ist schwer, aber möglich, und von viel versprechender Bedeutung.

Ein weiteres Mittel ist, daß von Seite ehrlich und sittlich denkender Kapitalbesitzer das Geld auf eine directe Weise dem Gewerbe und dem Grundbesitze zugeführt werde. Man belehne den braven, fleißigen Gewerbsmann, den Sicherheit bietenden Bauer, besonders aber den Letzteren, dessen Hilfslosigkeit am meisten Opfer bringen muß. Sein Besitz ist eine sichere Kapitalanlage, freilich immobil; aber derjenige, der von seinen Zinsen lebt, braucht nur eine sichere, aber gerade nicht mobile Anlage. Dieses Mittel bringt den Creditbedürftigen in den unmittelbaren Besitz desjenigen, was er unter den heutigen Verhältnissen erst aus dritter, vierter Hand nehmen muß. Statt dem Wucherer 24—36 u. s. w. Procente zu bezahlen, kann der Bauer z. B. bei sonst hinreichender Hypothek dem ehrlichen Kapitalisten 8—10% als Maximum bezahlen.

Zum Schlusse ist es aber auch Sache der Bildung, — im Wege der Aufklärung soll dem Bauer begreiflich gemacht werden, daß er nicht leichtsinnig Geldgeschäfte abschließen dürfe, — es soll ihm klar gemacht werden, daß sein Boden nicht ihn und den Wucherer erhalten kann, daß er somit rechnen müsse, bevor er Schulden macht, wenn er sich nicht selbst die Grube graben will. Die letztere Mahnung gilt allen Jenen, deren Aufgabe es ist, das ihnen anvertraute Volk auf dem rechten Wege dem sittlichen und materiellen Gedeihen an der Hand des Guten entgegenzuführen.

Die Budgetdebatte im österreichischen Reichsrathe.

Zweiter Tag.

Wien, 7. Dezember. Nach der Rede Schaffer's wurde gestern um 2 $\frac{1}{2}$ Uhr die Sitzung geschlossen und in der Abend Sitzung von 6 Uhr bis 9 $\frac{1}{2}$ Uhr die Generaldebatte über das Budget fortgesetzt. Es sprachen in derselben Praxak, Dunajewski und Delz gegen, Wedl und Graf Spiegel für den Ausschussbericht. Praxak empfahl den Föderalismus als das beste Heilmittel für die Finanznoth, Dunajewski bekämpfte den Vorschlag Steudels, die Güter der todtten Hand zu verkaufen, vom Standpunkte des Rechts und der Volkswirtschaft, und erinnerte mit Bezug auf den Abrüstungsvorschlag an die Antwort eines Ministers auf den Antrag auf Abschaffung der Todesstrafe: die Herren Mörder sollen zuerst anfangen. Ebenso sagte er: die Eroberer sollen zuerst anfangen, wir haben leider in der letzten Zeit nichts erobert. Delz meinte, die Großmachtstellung Oesterreichs sei zur Ohnmachtstellung geworden, bekämpfte die Centralisation und schloß mit dem Wunsche, daß die irregulierten Völker nicht zu spät aus ihrer Lethargie erwachen mögen. Wedl plaidierte für die Steuerreform und Graf Spiegel verlangte von der Regierung Aufklärungen über unser Verhältnis zu Ungarn, über welches man nichts Anderes wisse, als was die Zeitungen sagen.

Der erste Redner in der heutigen Sitzung war Skene für den Ausschussbericht. Er findet die Hauptursache unserer finanziellen Mißere in der schrankenlosen Vortreibung von Eisenbahnen durch die Regierung und durch den Reichsrath. Unsere Lage sei schlimmer als je, wir haben keine Staatsgüter mehr zu verkaufen, wir haben unsere mühsam zusammengebrachte Reserve für die Creirung eines Ausbittelfonds ausgegeben, wie wir Alle wissen, ganz ohne Erfolg. Der Herr Finanzminister hat es vorausgesehen, aber es trifft ihn der Vorwurf, daß er nicht energisch Widerstand geleistet hat. Hilfe für unsere Finanzen liege nur in der äußersten Sparsamkeit, in der Verweigerung aller nicht absolut nöthigen Bauten und Subventionen, in der Einschränkung des Eisenbahnbaues, bis wir die Mittel haben, ihn zu bezahlen. Unsere wirtschaftliche Politik war bisher immer nur durch Rücksichten auf das Ausland geleitet, aber nur durch die Hebung des Handels und der Industrie des Landes könne der Wohlstand gefördert werden. Die von der Regierung geplante Steuerreform sei zu complicirt, zu kostspielig, die Regierung möge auf eine praktische Erhöhung der Steuermittel bedacht sein. Der nächste Redner, Fürst Czartoryski, votirte der Regierung das Mißtrauen der Polen. Ich entnahm seiner Rede folgende, besonders markante Stellen: „Wenn Sie, meine Herren, von der Gegenseite ganz offen sein wollen, müssen Sie gestehen, daß Sie, welche Gründe Sie auch immer haben mögen, das Ministerium zu unterstützen, über das eigentliche Programm desselben nicht vollkommen im Klaren sind. Es sitzen zwar auf der Ministerbank ausgezeichnete Fachmänner von weit verbreitetem Ruf, aber die einzelnen Ressortminister waren nicht immer glücklich mit ihren legislativen Vorlagen und konnten manche derselben nur mit Hilfe der Opposition durchbringen, und eben fällt mir ein, daß das letzte und einzige Mittel, eine Regierungsvorlage (die Novelle zum Gebührengesetz) vor vollständiger Verwerfung zu bewahren, nur das war, sie ganz von der Tagesordnung abzusetzen. Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich behaupte, daß bei dem Amtsantritte der gegenwärtigen Regierung Verpflichtungen nach drei Seiten hin übernommen wurden; nach der einen Seite versprach sie, conservativ, nach der andern versprach sie, liberal zu sein, und drittens versprach sie, durch Befriedigung Galziens eine Art Frieden herzustellen. Schon die Kennung dieser Gegensätze zeigt, daß es auf eine dreiseitige Täuschung abgesehen war. Oder nicht? Wollen Sie eine Antwort darauf haben? Fragen Sie die conservativen Elemente in ganz Oesterreich, ob ihnen die Regierung eine Gewähr des Schutzes der föderalistischen Interessen bietet? Ein tausendstimmiges Nein ist die Antwort darauf. Fragen Sie die liberalen Elemente, ich meine natürlich nicht die pseudoliberalen, welche die Freiheit nur im Munde führen: ob die Regierung ihren Freiheitsansprüchen genügt hat.

Ein tausendstimmiges Nein ist abermals die Antwort. Auch mit Galzien wurde kein Ausgleich, keine Verjöhnung erzielt, vielmehr neue Erbitterung hervorgerufen. Worauf stützt sich denn die Regierung? Ich habe mir sagen lassen, daß auch die Schutzöllner und die Freihändler an ihr keine Stütze finden. Die ganze Kunst der Regierung besteht in kleintlichen Ausbittelmitteln, im Verdecken und Vertuschen und im Ueberdauern von Mieberlagen.“ Der Präsident verwahrt sich dagegen, daß er die Novelle zum Gebührengesetz von der Tagesordnung abgesetzt habe, um es vor einer Verwerfung zu bewahren, worauf der Fürst Czartoryski erwidert, nichts habe ihm ferner gelegen, als dem Präsidenten einen Vorwurf machen zu wollen.

Es sprechen sodann Fuchs aus Schlesien, Sosnjak, Dr. Menger und Ciencialla. Der Letztere beklagt sich über die Vernachlässigung des polnischen Volksstammes in Schlesien.

Um 3 Uhr wurde die Vormittags Sitzung geschlossen und auf halb 6 Uhr eine Abend Sitzung anberaumt, in welcher nach 5-stündiger Dauer die Generaldebatte geschlossen wurde. Es sprechen in der Abend Sitzung die Abgeordneten Naumovicz, welcher die Klagen der Ruthenen laut werden ließ, denen gegenüber die Regierung die Gleichheit vor dem Gesetze nicht zu kennen scheint; Zallinger, der den Klagen Tirols Ausdruck lieh und der Regierung vorwarf, ihr einziges Bestreben, dem finanziellen Elend abzuwehren, bestehe darin, daß sie bemüht sei, das Budget für Ministerpensionen nicht zu erhöhen; Fux aus Währen, welcher die rechte Seite des Hauses auf forderte, ihr Programm bekannt zu geben; Klaić aus Dalmatien in italienischer Sprache über die trostlose Lage des Staates; Kusy aus Währen über das feindselige Vorgehen der Regierung gegen die Czechen, und Dechant Pflügl über die Sünden des Systems. Das 13-jährige Regime des Liberalismus, sagt er, hat uns nichts gebracht, als ein armes Volk, ein Heer von Beamten und einen leeren Staatsäckel; Scharichmidt, der einzige Redner, welcher das Ministerium vertheidigte, und Ganahl, welcher behauptete, seine Wähler (in Vorarlberg) wollen vom Föderalismus nichts wissen, sie seien für die strengste Centralisirung, sie haben nichts dagegen, wenn Oesterreich in Departements eingetheilt werden sollte. Zuletzt sprach der Finanzminister De Pretis, dessen Rede in dem Saße gipfelte: Ich muß der Hoffnung Ausdruck geben, daß es bald besser werden wird. Der Finanzminister wendete sich hauptsächlich gegen den Abg. Plener, welchem er vorwarf, daß er das Ministerium stürzen wolle. „Auf den Vorwurf, daß ich mir Mangel an Voraussicht habe zu Schulden kommen lassen, will ich“, sagt der Minister, „nicht eingehen, denn Sie wissen es sehr, daß ich in der sogenannten goldenen Aera mich keinen Illusionen hingeeben habe; ich meine, daß ich mehr als einmal vor Illusionen gewarnt habe schon zu einer Zeit, als Herr Plener noch auf den Teppichen der Londoner Gesandtschaft als Sekretär lustwandelte.“

Wir werden doch nicht glauben, daß die Folgen des Wiener Krachs es gewesen sind, die den Kontinent in eine solche Krise versetzt haben. Hätte nicht die Krise in Amerika, die Einführung der Goldwährung, Mißernten bei uns die Mißere verschärft, die hiesige Börsenkatastrophe wäre längst vergessen. Die eine Voraussicht haben wir doch gezeigt, daß wir denen nicht folgten, welche es gewünscht haben, auf Kosten des Staates ihre eigenen Verluste zu decken.

Ich erkläre, daß ich mich bemühen werde, die Zustände zu saniren; ob es mir gelingt, will ich nicht vorher bestimmen. Das kann ich aber versichern, daß mir die Vaterlandsliebe zu sehr im Herzen wohnt, als daß ich etwas in dieser Richtung unterlassen würde.

Nur Mächternheit sichert den Erfolg und deshalb sind Zukunftspläne unnütz, denn sie würden nur neue Hoffnungen erwecken, die vielleicht doch nicht erfüllt werden. Redner hofft auf das Zustandekommen der Gebühre-Novelle, denn die daraus resultirenden vier Millionen gleichen dem Zinsenerforderniß eines Kapitals von hundert Millionen. Der Minister spricht hierauf gegen die Personaleinkommensteuer, erklärt, daß ihm zur Einführung derselben der Muth fehle, und fährt

fort: Das Ausland hat zu unserem Kredit Vertrauen, denn seit 1848 hatte die Rente keinen so hohen Kurs als jetzt. Hieraus resultirt für uns die Pflicht, für Verzinsung derselben zu sorgen. Die Frage ist nur, ob wir den Ausgaben nachkommen können; darauf antworte ich unbedingt „Ja“, wenn nicht außerordentliche Zufälle eintreten. Die Steuerkraft hat sich gestärkt und die Steuereingänge bewegen sich in langsam fortschreitenden Bahnen; die directen, sowie indirecten Steuern werden sich im Jahre 1875 besser als im Vorjahre gestalten. Den Vorwurf, daß hieran die Benützung der Steuerhahne Schuld sei, erkläre ich als unwahr; ich habe mich nur bemüht, Ordnung in die Dinge zu bringen. Nothleidenden gegenüber war ich eher zu lax, als zu streng. Die Zahl der Gewerbeanmeldungen ist im Steigen, Beweis, daß die Klage vom Rückgange des kleinen Gewerbestandes unbegründet ist.

Die Erhöhung der Einlagen in den Sparkassen im Jahre 1874 von 482 Millionen auf 529 Millionen beweist doch ebenfalls, daß Oesterreich noch nicht dem Ruine entgegengeht. Seit dem Jahre 1870 aber ist das gesammte Sparkassencapital um 254 Millionen, also um 85 Prozent gestiegen. Der Minister schließt mit der Hoffnung, daß aller Grund zur Schwarzjeherei bald beseitigt sein wird. (Bewegung im Centrum.)

Aus dem Reichstage.

Budapest, 7. Dezember.

In der Vormittags Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde der Tagesordnung gemäß die Budgetberathung fortgesetzt und erledigte das Haus das Extraordinarium des Honvédbudgets, sowie den Vorschlag der Credit- und Cassageabhebung; hierauf begann die Generaldebatte über den auf die Einkommensteuer bezüglichen Gesetzentwurf. Um 1 Uhr brach der Präsident die Debatte ab und schloß die Sitzung wegen des Leichenbegängnisses des Abg. Zushi, der ein hervorragendes Mitglied der gewesenen Deakpartei, Präsident des Deakclubs auf dem vorigen Reichstage war und gestern im 68. Lebensjahre verchieden ist.

In der Abend Sitzung kam das Pensionserforderniß des Honvédbudgets zur Sprache, aus welchem Anlasse Franyi die Vorlage eines Honvédpensionsgesetzentwurfes urgirte. Minister Szende erklärte, daß ein solcher bereits fertig sei und demnächst vorgelegt werden wird.

Joh. Simonvi beantragt, daß die Regierung angewiesen werde, wegen Versorgung der 1848—49er Honvéds und deren Wittwen und Waisen einen Gesetzentwurf einzubringen.

Sein Antrag aber wird zurückgewiesen und der des Ministerpräsidenten Tisza angenommen, demzufolge 45,000 fl. für den Honvédunterstützungsverein eingestellt und votirt werden mögen. Dieser Antrag wird an die Finanzcommission geleitet.

Dann wird die Generaldebatte über den Gesetzentwurf betreff der neuen Einkommensteuer fortgesetzt, in welcher Graf Paul Széchenyi gegen den Gesetzentwurf spricht und bemerkt: Der Finanzminister hat behauptet, daß es möglich sei, die Steuern zu erhöhen; dies ist aber nur eine am grünen Tische gewonnene, nicht auf die Kenntniß der Thatfachen begründete Ueberzeugung. Würde der Finanzminister die Verhältnisse auf dem Lande kennen, so müßte er die überhandnehmende allgemeine Verarmung wahrnehmen. Der Finanzminister sagt in seinem Motivenbericht, die Steuererhöhung sei nothwendig, damit der Kredit des Landes nicht geschädigt werde. Wird es aber unsern Kredit heben, wenn man im Auslande hören wird, daß die Steuern mit Zwangsmaßregeln eingetrieben werden müssen. Die Steuererhöhung wird im Lande keine erfreuliche Wirkung haben, wird die Neigung zur jetzigen Regierung und zum Constitutionalismus schwerlich steigern.

Politische Ueberficht.

Bresburg, 9. Dezember.

Die Note, in welcher das Zoll- und Handelsbündniß gekündigt wurde, enthält keinen formellen Vorschlag über die Verhandlungen, die nun eingeleitet werden sollen; doch ist bereits das Einverständnis erzielt, daß die Conferenzen während der Weihnachtstagen der beiden Parlamente stattfinden sollen.

Die Mittheilungen, über die Bedingungen der Renten-Anleihe bestätigen vollkommen die bisherigen Angaben. Die Operation erstreckt sich auf 80 Millionen Gulden, wovon 40 Millionen für zum Kurse von 80 1/2 begeben wurden; auf die andern 40 Millionen mit dem Kurse von 81 1/2 ist innerhalb einer kurzen Zeitgrenze die Option gewahrt. Mit dieser Anleihe ist allerdings auch der erste Schritt zur Konversion der verschiedenen Schuldtitel gethan, aber bestimmte Abmachungen bezüglich des weitem Erfordernisses zur Durchführung der ganzen Konversion wurden vorerst nicht vereinbart. Der Gesetzentwurf über die Renten-Anleihe liegt zur Stunde Sr. Majestät zur vorgängigen Genehmigung vor und dürfte, wenn er noch im Laufe des heutigen Tages herablangt, dem Hause schon in der heutigen Sitzung unterbreitet werden.

Ueber die Bankfrage verlautet, daß Finanzminister Széll schon Ende November eine Note an die österreichische Regierung gerichtet habe. Herr v. Széll erneuert in derselben seinen schon im Monate Juli gestellten Vorschlag auf Errichtung zweier Zettelbanken, welche in eine Art von Cartellverhältnis zu treten hätten. Eine Aufforderung, die österreichische Regierung möge die Frage der Privilegiums-Erneuerung schon jetzt zur Entscheidung bringen, damit das bestehende Privilegium nicht noch zwei Jahre in Geltung bleibe, war in der Note nicht enthalten.

Wie „P. N.“ erfährt, soll der Minister des Innern noch im Verlaufe dieser Woche den Gesetzentwurf über die Vereinigung der kleineren Städte mit den Comitaten dem Abgeordnetenhaus unterbreiten.

In Oesterreich concentrirt sich das augenblickliche Interesse auf die Budgetberathung, welche, nachdem in einer bis Mitternacht währenden Abend Sitzung am Dienstag die Generaldebatte geschlossen wurde, heute Donnerstag, 9. Dezember, fortgesetzt wird.

In Berlin wurde in der Sitzung des deutschen Reichstags vom 7. Dezember mit großer Majorität beschloffen, über die Petitionen wegen Beibehaltung der Eisenzölle zur einfachen Tagesordnung überzugehen. Gegenüber der Rede Löwe's für die Beibehaltung der Eisenzölle führte Minister Delbrück aus, daß weder die Lage der Gesetzgebung, noch die jetzigen Verhältnisse in der Zollfrage oder die gemachte Erfahrung eine Aenderung der bestehenden Gesetzgebung rechtfertigen könnten. Die deutsche Eisenindustrie habe an der Hand der bisherigen Verhältnisse nicht gelitten, sondern sich gehoben. „Wir können und wollen die bisher eingeschlagene Bahn in der Zollpolitik nicht verlassen und werden unsere Handelsinteressen zu wahren wissen.“

In England hielt am 6. d. der Kanzler der Schatzkammer, Northcote, in Manchester eine Rede. Derselbe lehnte detaillirte Mittheilungen über den Ankauf der Suezcanal-Aktien ab und bemerkte, die Regierung werde demnächst Gelegenheit haben, sich im Parlamente darüber zu äußern. Wenn England Besitzer eines Theils des Canales geworden, um die Verbindung mit Indien zu sichern, so sei dies nicht ausschließlich aus egoistischen Absichten geschehen, sondern mit dem Wunsche, daß alle Nationen derselben Vortheile der Verbindung mit Indien theilhaftig würden.

Vom Kriegsschauplatz wird aus Ragusa gemeldet: Letzten Freitag fand im Gebiete von Bajovic ein erbitterter fünfständiger Kampf statt, in welchem nach den Behauptungen der Aufständischen die Türken erhebliche Verluste erlitten haben sollen. Ebenso soll die türkische Besatzung von Berana, welche bei dieser Gelegenheit zur Unterstützung der im Felde operirenden Türken einen Ausfall machte, zurückgeschlagen worden sein. Die Aufständischen geben ihren eigenen Verlust in dieser Affaire auf 47 Tode und Verwundete an.

In Amerika ist am 6. Dezember der Congress in Washington zusammengetreten. 286 Deputirte waren anwesend. Herr wurde mit 173 Stimmen zum Sprecher gewählt. Ein Bericht

des Kriegssecretärs Belknap hebt hervor, daß das Unionsgebiet gegen Angriffe an der Grenze von Texas geschützt werden soll. Die Ausgaben des Kriegsministeriums betragen 41,277,000 Dollars, demnach um eine Million weniger, als veranschlagt war. Die Ausgaben für 1876 sind auf 33,452,000 Dollars veranschlagt.

Tagesneuigkeiten.

* (Erzherzog Albrecht) ist auf dem Warschauer Bahnhofe eingetroffen und wurde von den Mitgliedern der kaiserlichen Familie und dem Prinzen Karl von Preußen empfangen. Auf dem Bahnhofe war eine Ehrenwache aufgestellt. Das Wetter ist prachtvoll. So wird aus Petersburg unter'm 7. d. gemeldet.

* (Schiffsbruch.) Der Hamburger Dampfer „Deutschland“ ist auf Longjand gestrandet. Ein Theil der Passagiere und Mannschaft wurde in Harwich gelandet; etwa 80 Personen sind ertrunken.

Literatur.

Die Revolution und die Jesuiten, von Konrad Blicher.

Leipzig, Ebenhöch'sche Buchhandlung.

II.

In den folgenden Abschnitten schildert der Verfasser die Verfolgung und Vertreibung der Jesuiten aus der Schweiz, aus Oesterreich und aus Rom. Stets folgte ihr unmittelbar die Herabwürdigung und die Auflösung der berechtigten Saatsgewalt.

Die Schweiz war von der europäischen Loge und dem mit ihr eng verbundenen Liberalismus als der schwache Punkt an der Burg des Conservatismus auszuweisen, gegen den der erste Ansturm im Jahre 1847 zu vollziehen sei. Von den eingeschichterten und zum Theil verrathenen Monarchien, deren Sache sie als äußerster Vorposten zu verteidigen hatten, im Stiche gelassen, konnten die katholischen und conservativen Kantone allerdings dem Anprall der Wellen nicht widerstehen; durch die offengelegte Breiche der Schweiz drang die Revolution in unaufhaltsamen Schaaeren in das Gebäude der monarchischen Rechtsordnung ein. Heute, nach fast 30 Jahren, können wir das Resultat übersehen: sämmtliche Völker, innerlich aufgelöst, zerwühlt von einem wilden Kampfe Aller gegen Alle, ausgeplündert, in ihren solidesten Ständen, dem Ackerbauer und Handwerker, auf den Tod beschädigt, stehen sich mit Millionen Soldaten, bis an die Zähne bewaffnet, in furchtbar blutigen Kriegen mit kurzen Unterbrechungen gegenüber. Als gieriger Erbe steht die rothe Internationale im Hintergrunde, auf den Moment wartend, da sie mit Füllladen und Petroleum mächtig in die Geschichte eintreten und Rache an denen nehmen kann, welche jetzt noch vampyrartig am Leibe der Völker hängen: an der goldenen Internationale. Schon jetzt zuckt hin und wider ein fahler Blitz durch den gewitterdunklen Horizont. Nicht am seltensten und nicht am wenigsten in dem „Reiche der preussischen Gottesfurcht“. Dort erließ unlängst der Berliner Polizeipräsident eine ernste Warnung vor den wilden Pöbelzessen, die in jener Stadt der Intelligenz die auffallend häufigen Feuersbrünste zu begleiten pflegen und die Rettungsmaßregeln stören.

Vor wenigen Tagen schrieb ein unbefangenes Blatt von dort: „Niemand in Berlin dagegen verschließt sich vor dem Gedanken, daß ein finsterner, unheimlicher Geist des Unmuths und Verderbens in den untersten Schichten des Volkes herrscht — wer ihn heraufbeschworen, das weiß der nationale Moniteur nur zu gut, darum eben will er ihn nicht bemerken. Ganz Berlin war von 7 Uhr an feuererwartungsvoll, die Feuerwehr hielt vollständig geschirrt und fackelbeleuchtet auf den Straßen und das unheimliche Klingeln nahm kein Ende. Gründer oben, Petroleum unten! Das scheint die artige Devise unserer Zeit zu werden.“

Um aber so weit zu kommen, mußten diejenigen geschmährt und beseitigt werden, deren Aufgabe es seit vierthundert Jahren gewesen ist, unermüdet die Menschen wieder mit Gott zu verbinden, ihnen Friede, Liebe, Gerechtigkeit gegen einander zu predigen und ihnen mit dem demüthigen und leuchtenden Vorbilde voranzugehen. Deshalb

schließt unser Autor sein höchst empfehlenswerthes Werkchen mit den Worten: „Warum wurden die Jesuiten von jeher, warum werden sie noch jetzt so bitter gehäßt und verfolgt von der Loge und dem mit derselben fast identisch gewordenen modernen Liberalismus? Beide sind eben die geschwornen Feinde jeder positiven Religion und darum vor Allem der katholischen Kirche, ihrer Lehre und Disziplin, ihrer Hierarchie und besonders des höchsten Trägers der geistlichen Autorität auf dem apostolischen Stuhle von Rom; den Beweis dafür liefert der gerade jetzt wüthende „Culturkampf.“ Dagegen wird Niemand läugnen, daß die Jesuiten zu den entschiedensten Vertheidigern der Kirche gehören, und eben darin liegt der Grund, warum die Loge und der Liberalismus sie so gründlich haßt und so unablässig verfolgt. Es kann aber der Gesellschaft Jesu nur zur größten Ehre gereichen, daß die ganze Meute kirchenfeindlicher Elemente, wie die obige geschichtliche Rückschau und das Jahr 1872 neuerdings bewiesen, bei jedem erneuten Angriffe auf die Kirche sich immer zuerst auf die Jesuiten geworfen, ganz so, wie es in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts geschehen. Wenn nun seit einem vollen Jahrhundert die Revolution der Ansicht ist, nicht triumphiren zu können, ohne vorher die Gesellschaft Jesu vernichtet zu haben; wenn bei jedem von Zeit zu Zeit sich erhebenden Wuthgeheul gegen die Jesuiten der blutrothe Radicalismus und eine blasphemische Judenpresse den Ton angibt; wenn es endlich einer solchen verkommenen Presse und des Appells an die niedrigsten Leidenschaften der Hefe des Volks bedarf, um eine Jesuitenhege in Gang zu bringen, so oft es sich nämlich darum handelt, die Aufmerksamkeit von unlauteren Vorgängen abzulenken: so wird darin jeder denkende Mensch nur finden, was zu Gunsten der Verfolgten spricht; „denn wahrlich“, sagt der Dichter, „das sind die schlechtesten Früchte nicht, an denen die Wespen nagen.“ So mögen also die Jesuiten zufrieden sein mit dem ehrenden Zeugniß, welches in der wider sie gerichteten Wuth solcher Gegner liegt, abgesehen von dem Worte, welches die ewige Wahrheit auf dem Berge der Seligkeiten gesprochen. Ob aber auch die Fürsten in gleicher Weise sich beruhigen können, wenn sie zur Verfolgung der Jesuiten die Hand bieten, oder ob Minister ihren Fürsten einen Dienst erweisen, wenn sie durch eine schlau angelegte Jesuitenjagd den knurrenden Liberalismus zufrieden zu stellen suchen, ist eine andere Frage, worauf jedoch die vorliegenden Blätter eine zwar kurze, aber immerhin deutliche Antwort geben dürften.

Feuilleton.

Fest gebaut!

Erzählung aus dem Leben von Erwin Freimuth.
(Original-Feuilleton des „Recht“.)
(Fortsetzung.)

Alfred sollte zumal erkennen, daß seine Offenherzigkeit nur gute Früchte trage. So sollte das Schreiben des Mädchens, von der um dessen Liebe wissenden Gattin dargereicht, Alfred als Belohnung gelten: denn konnte ihm Josefine eine größere Genugthuung gewähren als indem sie so unverhohlen bekundete, daß sie nicht eiferüchtig, nicht im geringsten mißtrauisch sei?

Aber der Inhalt des Briefes war leider ein anderer, als den sie erwartet. Er erschütterte Beide tief. — Da klang keine frohe Empfindung aus den Zeilen — sie drückten nur tiefe Niedergeschlagenheit und die verzehrende Sehnsucht einer schmerzgefüllten Seele nach dem Troste eines verwandten Gemüthes aus. Das Unglück, das sie in ihrem armen Vater betroffen, theilte Elvire in kurzen Worten mit, indem sie sich nun als ganz verlassen erklärte, da auch Derjenige sich von ihr gewendet, welcher allein das Recht und die Macht hätte, sie von den Folgen dieses vernichtenden Schlages einigermaßen aufzurichten. — Was Alfred auch während der letzten Tage ferngehalten: aus dem, was er auf diese Nachricht hin beschloß, werde sie erkennen, ob ihr Herz sich grausam getäuscht, ob sie keinen Freund mehr habe auf Erden!

Das war eine bittere Klage! Es war auch, wie Josefina sowohl als Alfred schmerzlich empfinden, eine unbewusste, aber schwer treffende Anklage gegen Letzteren. Dieser wurde zuvörderst von dem entsetzlichen Gesichte, welches den alten Mann ercilt, um so gewaltiger ergriffen, als er sich sagen mußte, daß dessen Seele — unbußfertig, inmitten strafbarer Verblendung — in einen Zustand verfallen war, der kein Insißgehen, keine Reue, keine Besserung mehr gestattete. Er klagte sich jetzt an, daß er es unterlassen, den unglücklichen Hauptmann ebenfalls zu bekehren, ihn zur Religion zurückzuführen, mit Gott zu versöhnen. Er klagte sich aber gleich darauf auch dessen an, daß er in Elviren ein Gefühl emporkommen und zu voller Entfaltung hatte gedeihen lassen, das sie berechtigte, ihn als den Retter aus Verzweiflungsnacht, als die Stütze und Leuchte ihrer Zukunft zu betrachten. An ihm wollte sie sich emporrichten, an seinem Herzen Trost, in seinem Lebensmuth Kraft und Stärke finden! — Konnte er die Erwartungen dieser Armen täuschen — durfte er sie erfüllen?!

Ja, er durfte... er mußte sogar! — Dieß flüsterte ihm Josefina mit schmerzgepreßter Stimme zu, nachdem sie den Brief gelesen und den Zwiespalt im treuen und doch von so banger Zweifel gefolterten Herzen ihres Mannes wahrgenommen hatte. — „Ja, Alfred, Deine heilige Pflicht ist es, die unglückliche Tochter des Todtkranken in diesen Tagen schwerer Prüfung nicht zu verlassen! Da Du deren Herz nicht befriedigen kannst, so erhebe ihre Seele! Sei ihr der tröstende, rettende Engel... kein Hauch des Verdachtes trifft Dich, den Gott zu einer so erhabenen Aufgabe erkoren! Elvire aber mag ihr Herz besiegen, wenn ihre Seele erst gesundet im ächten Glauben, dessen Bote Du ihr seiest!“ — Und während Thränen in ihren Augen schimmerten, flog ein Lächeln voll Zuversicht, voll himmlischer Sanftmuth und Liebe verklärend um ihre bebenden Lippen, die sich wie im Gebete bewegten, Gottes Schutz herabzulieben auf das Haupt des geliebten Mannes und Segen auf das hehre Werk, das er zu vollführen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Eisenbahn. Nach Wien: Courier-Zug: Abfahrt: 12 Uhr 22 M. Mittags; Personenzüge: 4 Uhr 21 M. Nachmittags; 4 Uhr 14 M. Früh; 7 Uhr 12 Minuten Früh.

Meteorologische Beobachtungen
vom 8. Dezember.

Zeit	Barometer stand bei 0° C. in Millimeter	Temperatur nach Celsius	Windrichtung in Millimeter	Feuchtigkeit in Prozenten	Witterung und Stärke d. Windes	Wetter	Wetter
7 U. M.	751.05	-12.7	13	80	W 2	☉	1
2 „ Ab.	751.02	-10.0	15	74	W 2	☉	1
9 „ Ab.	750.00	-8.2	20	82	W 1	☉	10

Dzungehalt: während der Nacht 8, während des Tages 9.

Wiener Börse vom 7. Dezember.

	Geld	Baar
5proc. Papier-Rente	69.45	69.55
detto in Silber	73.45	73.55
ungarische Grundentf.-Oblig.	80.70	81.10
Lebensbürgische	79.75	80.25
Weingebent-Abföungs-Oblig. 100 fl.	74.50	75.00
1864er Staatslose 100 fl.	133.75	134.25
1860er ganze	111.90	112.20
1860er Fünftel	118.00	118.50
Credit 100 fl.	167.50	168.00
4pct. Dampfschiff 100	92.50	93.00
Ofner 40	25.50	25.75
Graf Salm 40	36.00	36.50
„ Bálffy 40	25.50	25.75
„ Clary 40	25.75	26.25
„ St. Genois 40	27.25	27.75
„ Waldstein 20	20.75	21.25
„ Reglewich 10	13.00	13.50
Rudolfslose 10	13.50	13.75
Ungar. Prämien-Anlehen	78.00	78.50
Einrentlose voll eingezahlt	32.50	32.75
Nationalbank	929	931
Creditanstalt öst. zu 160 fl.	208.50	208.75
Credit. a. u. z. 200 fl. 80pct.	206.75	207.00
Anglo-Austrian 500 fl. Silber	102.50	102.75
Anglo-Hungarian 200 fl. Silb. 40pct.	34.50	35.00
„ Franco-Austrian	32.00	32.50
„ „ Hungarian	32.00	33.00
Nordbahn 1000 fl.	1825	1830
Staatsbahn	299	300
Lemberg-Gzernowitz-Jassy	138.50	139.00
Ung. Nordbahn	118.50	119.00
Ung. Ösbahn	41.00	42.00
Siebenbürger Bahn	119.00	120.00
Ungar. Eisenbahnanlehen	101.40	101.70
Hand-Ducaten	5.31	5.36
Def.-ung. 8 fl.-Goldst.	9.04	9.05
Preuß. Thalerscheine	1.68	1.66
20-Francstück	9.04	9.05
Silber	104.90	105.10

Angekommene in Pressburg

am 8. Dezember.

Hotel National. H. C. Wirth, Gastgeber, Wien.
L. Golatsinsky, Eisenbahnbeamter, Rußland. S. Stern, Restaurateur, Böhm. S. Ernst, Priv., Wien. Job. Fehér, Lehrer, Raab. Fr. Graf, Schweinhändler, Kitzsee. L. Wielg, Bahnbeamter, Wien. W. Schönberger, Kaufm., Wien. S. Müller, Priv., Wien. Fr. Huber, Schloßverwalter, Bedröd. L. Hermann, Stellner, Dlmütz. K. Piegler, Bräumeister, Tirmau. Fr. L. Febringer, Schauspieler, Frankfurt.
Kroher Dch. H. Pöy, Gutsbes., Schütt. L. Sarekly, Gutsverwalter, Georgsbof.

Zur Beachtung!
Von 24 kr. per Elle
angefangen
grosse Auswahl
schöner
im Preise zurückgesetzter
Herbst- & Winterkleider-
Stoffe
bei
Theodor Edl & Co.,
Hauptplatz Nr. 5,
„zur weissen Taube.“

Grösstes Lager neuester
Teppiche und Bodentücher
von 20 kr. per Elle angefangen bis zur feinsten Sorte, sowie alle Gattungen
Tisch-, Bett- & Flannelschlafdecken,
große Auswahl in
Jupons
(fertige Steppröcke, Flanelröcke ohne Naht und sonstige Kothröcke),
befindet sich zu billigt festgesetzten Preisen in der
Leinen- und Modewaaren-Handlung
von
Theodor Edl & Co.,
Hauptplatz Nr. 5 „zur weissen Taube.“

Vorzugs-Preise

bei

Johann Fischer's Nachfolger,
Pressburg, Langegasse Nr. 88.

Kaffee.			Thee.			Rhum.		
	pr.	Wr. Pf.		pr.	Kilo			
Mocca elegirt	fl.	— .96	Peccoblüthen superfein	fl.	6.00	Ananas-Jamaika-Rhum, sehr alt,	1/2	fl. 2.50
Cuba	„	1.00	„ feinst	„	5.00	„	1/4	1.30
Perl	„	1.08	Moskathée	„	5.60	„	1/4	0.70
Jamaika	„	1.00	Loong tzing	„	4.80	Jamaika-Rhum, supf.,	1/2	fl. 2.00
Neigherri	„	— .98	Kaisow	„	4.00	„	1/4	— .30
Ceylon feinst	„	— .96	Sansinsky fleur	„	3.00	„	1/4	— .30
„ fein	„	— .94	Souehong Mandarin	„	5.00	Jamaika-Rhum, fst.	1/2	1.60
„ feinst	„	— .90	„ feinst	„	4.00	„	1/4	— .85
Portorico	„	— .88	„ fein	„	3.00	„	1/4	— .45
Costaricca	„	— .84	„ fein	„	2.40	Cuba-Rhum Nr. I, per Mass	„	1.60
Menado feinst	„	1.08	Congo Nr. 1	„	2.00	„ „ II, „	„	1.20
„ fein	„	1.00	„ 2	„	1.20	Demerary-Rhum	„	1.00
Goldjava	„	1.08	Pecking Melange	„	5.00	Slibowitz 1848er,	1/2	fl. 1.20
Java fein	„	— .90	Kaiser	„	4.00	„	1/4	— .70
„ mittel	„	— .84	Londoner Frühstück	„	3.00			
Domingo	„	— .78	Theestaub	„	— .80			

Die Preise verstehen sich ab Pressburg, Packung wird zum Kostenpreis billigst berechnet. Briefliche Aufträge werden sofort pünktlichst effectuirt.
Pressburg, im October 1875.

Johann Fischer's Nachfolger.